

"Die ich rief, die Geister"

Am 26. April 1986 erschüttert der Reaktorunfall in Tschernobyl die Welt. Der Langgönser Arbeitskreis "Leben nach Tschernobyl" blickt zurück.



Spezialeinheiten messen auf einem Feld innerhalb der Sicherheitszone von Tschernobyl in der Ukraine die Radioaktivität im Mai 1986. Am 26. April 1986 war es im Kernkraftwerk Tschernobyl zum Super-Gau gekommen. Archivfoto: dpa

LANGGÖNS - Am heutigen Freitag jährt sich zum 33. Mal die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl. Bis in den heimischen Raum hinein hat dieser Gau bis heute das Leben verändert, gibt es den Arbeitskreises Leben nach Tschernobyl in der evangelischen Kirchengemeinde Lang-Göns.

Der seit über 30 Jahren stets am 26. April stattfindende Tschernobyl-Gedenkgottesdienst fällt in diesem Jahr aus. Dennoch blicken die Mitglieder zurück und stellen sich die Frage, ob das Datum heute noch eine Rolle spielt. "Müssen wir immer noch an diesem Gedenktag festhalten?", fragt sich Reinhard Knauf, ein Mitglied der ersten Stunde des Arbeitskreises.

"Längst haben doch andere Katastrophen das Geschehen im fernen Tschernobyl verdrängt. Aber wie sieht die Realität im Jahre 2019 aus? Als hätte man nichts gelernt, nichts begriffen wird weitergearbeitet an einer Technologie, die immer noch nicht beherrschbar ist, die nach wie vor tödliche Gefahren für die leichtfertig damit umgehende Menschheit bereithält. In Polen und in England werden neue Atomkraftwerke geplant, Frankreich nutzt täglich Dutzende, Japan hat Fukushima offensichtlich nicht begriffen, der Anführer der mächtigsten Nation der Welt setzt weiterhin auf das Atom ("America first") - alles wie gehabt, alles, als hätte es Tschernobyl mit seinen verheerenden Folgen nie gegeben."

Spielt es da eine Rolle, wenn Deutschland, als ein Instrument im weltweiten Orchester, den Ausstieg plane und ihn auch - halbherzig! - praktiziere, hinterfragt Knauf. Immerhin, der Anfang sei gemacht, das Bemühen erkennbar; doch wie gehe es weiter? Derzeit sehe es so aus, dass zwölf Atomkraftwerke in Deutschland in den vergangenen Jahren abgeschaltet, also vom Netz genommen wurden. "Aber sieben - die größten und leistungsfähigsten - laufen weiter."

"Wasser auf die Mühlen"

Werde der Kohleausstieg weiter behindert, würde die Klimakatastrophe uns ganz fest in den Griff bekommen. "Außerdem wäre das Wasser auf die Mühlen derer, die die verbliebenen Atomkraftwerke noch lange, lange in Betrieb sehen möchten. Ferner: Es gibt Euratom, die europäische Behörde, die sich weiterhin für den Betrieb von Atomkraftwerken einsetzt. Deutschland wird nicht müde, den Gedanken der europäischen Gemeinsamkeit zu betonen, was absolut richtig und sehr gut ist - aber wie geht das zusammen? Ausstieg einerseits und Euratom andererseits?" Den dicksten Brocken von allem schiebe man weiterhin mit fest geschlossenen Augen weiter vor sich her. Was mache man denn mit den "strahlenden Resten", den die "ausgedienten" Atomkraftwerke schon hinterlassen hätten? Der werde uns möglicherweise noch Hunderte von Jahren zu schaffen machen. "Die ich rief, die Geister ...- Goethes Zauberlehrling läßt grüßen."

Für Gerhard Keller ist es Fakt, dass es keine auch nur annähernd akzeptable Lösung dieses Problems gibt. Denn bisher habe weder in Deutschland noch im europäischen Ausland ein Platz gefunden werden können, der Sicherheit garantiert. Und: Selbst wenn ein solcher Platz gefunden würde, der die Menschen vor dem strahlenden Müll schützt - habe man denn auch daran gedacht, dass ein solches Lager auch vor Menschen mit verbrecherischen Absichten geschützt werden müsse? "Das ist aber längst nicht alles. Der derzeitige politische Zustand der Welt, vor allem aber die geistige Verfassung derer, die gerade an den Schalthebeln der Macht sitzen, macht eigentlich wenig Hoffnung, dass die Menschheit verantwortlich mit den Möglichkeiten, die sie hat, umgeht. Wir sind ja nicht nur mit geradezu ungebremster Energie dabei, dem Globus ein paar endgültige Schläge zu verpassen." Auch der Umgang mit dem - militärischen - atomaren Feuer schein bei manchen, die eine Regierung führen, eine Option zu sein.

Der 26. April 1986 in Tschernobyl in der Ukraine, Fukushima ein paar Jahre später - das seien Warnschüsse gewesen, die eigentlich hätten aufrütteln sollen. Möglich, dass es bei einigen noch nachwirke, bedauerlich, dass die meisten es vergessen oder verdrängt hätten.

Erinnerung

Die Menschen vom Arbeitskreis "Leben nach Tschernobyl" in Langgöns, vielleicht von vielen inzwischen ob ihres Engagements belächelt oder gar nicht mehr ernst genommen, würden jedenfalls nicht müde, immer wieder mahnend den Finger zu erheben, damit die Erinnerung an das, was Menschen anderen Menschen antun können, weiterlebe. Nach wie vor enorm ist das Interesse an den Kleidersammlungsaktionen des Arbeitskreises. Wie Keller mitteilte, wird es bis zu den Sommerferien keine weiteren Annahmeterminale für Kleidung geben.

Quelle: Gießener Anzeiger vom 25.04.2019